

## Ein starkes Wort zur falschen Zeit

Heinrich Bullingers Schrift «Wider den frewlen kelchstempffel» aus dem  
Jahre 1527 – Geschichte, Bedeutung, Edition

von HANS ULRICH BÄCHTOLD

Mit der Schrift «Wider den frewlen kelchstempffel»<sup>1</sup> nahm Heinrich Bullinger als junger Klosterlehrer in Kappel erstmals zu einem Thema Stellung, das ihn zeitlebens immer wieder beschäftigen sollte, zur Frage nämlich nach der zweckgerechten Verwendung der Kirchengüter. In der uns überlieferten Handschrift von 1527 verteidigte er die Konfiskation der Kirchenzierden durch die Zürcher Obrigkeit; er legitimierte deren Handlungsweise, weil diese Werte, wie er aufgrund seiner Erkenntnisse aus dem biblischen und frühchristlichen Schrifttum darlegte, nicht der Kirche, sondern den Armen zustünden. Anlaß zur Abfassung der Schrift hatten ihm jene Reformationsgegner in Zug und Luzern gegeben, die den Zürcher Münzen mit Hilfe eines Stempels einen Kelch einprägten, um diese als gestohlenes Kirchengut zu kennzeichnen<sup>2</sup>.

Das reformpolitische Handeln Zürichs in der Kirchenzierden-Frage<sup>3</sup> war verhänglich und blieb nicht unbestritten, war doch das Interesse am materiellen Wert der liturgischen Gerätschaften ebenso groß wie die Diffamierung ihrer kultischen Bedeutung. Die Geschichte dieses Stückes Reformation – geprägt vom Kräftespiel zwischen den programmatischen und tagespolitischen Ansprüchen – zeigt besonders deutlich jenen Entwicklungszug vom Ideologischen zum Pragmatischen hin, der solchen Zeiten des Umbruchs eigen ist. Sie bildet zugleich die Vorgeschichte

<sup>1</sup> Abdruck unten S. 25-32.

<sup>2</sup> Bullinger berichtet darüber in seiner Reformationsgeschichte (HBRG I 383f); vgl. auch Johannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik, Teil I, hrsg. von Ernst Gagliardi ... [et al.], Basel 1952, (QSG NF I 5), 353 [zit.: Stumpf].

<sup>3</sup> Kirchenzierden: Liturgische Geräte aus Edelmetall, z. T. mit Edelsteinbesatz, wie Kelche, Monstranzen usw. Zum Begriff s. *Peter Jezler*, Etappen des Zürcher Bildersturms, ein Beitrag zur soziologischen Differenzierung ikonoklastischer Vorgänge in der Reformation, in: *Bilder und Bildersturm im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, hrsg. von Bob Scribner, Wiesbaden 1990, (Wolfenbütteler Forschungen 46), 163f mit Anm. 96 [zit.: Jezler, Etappen]. – Zur Bildersturmfrage in der Zürcher Reformation siehe auch neuestens *Peter Jezler*, Die Desakralisierung der Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius in der Reformation, in: *Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Peter Dinzelbacher und Dieter R. Bauer, Ostfildern 1990, 296-319, und *ders.*, Spätmittelalterliche Frömmigkeit und reformatorischer Bildersturm, «und zuletzt hand sie nach vil und langem Muetwillen alle Bilder verbrennt», in: *Alltag in der Schweiz seit 1300*, hrsg. von Bernhard Schneider, Zürich 1991, 86-99.

zu Bullingers «Kelchstempel-Schrift» und soll daher im folgenden kurz dargestellt werden.

### *Die Zürcher Kirchenschätze in der Reformation*

Am Anfang standen die Gedanken, die Zwingli 1523 in den Erläuterungen seiner 67 Thesen über die Reichtümer in der Kirche und über die Verwendung des «unfertigen guotes» niedergelegt hatte: Es stehe der Kirche nicht an, Reichtümer anzusammeln, da das ihr zukommende Gut den Armen gehöre, hielt er zur 23. These fest<sup>4</sup>, und in der Erklärung der 33. These gab er die Anweisung, daß man unrecht erworbenes Gut den rechtmäßigen Besitzern zurückerstatte oder, wenn dies nicht möglich sei, der Armenpflege zukommen lasse<sup>5</sup>. Dieses Programm kennzeichnete denn auch die ersten Reformschritte der Jahre 1523/1524. Bei der Restrukturierung des Großmünsterstiftes – der ersten Reform einer geistlichen Einrichtung Zürichs – wurden Überschüsse ganz selbstverständlich der Armenfürsorge vorbehalten<sup>6</sup>. Auch beim Verkauf von Hausrat aus dem Augustiner-Schwesterhaus<sup>7</sup> und noch Mitte 1524, bei der Beseitigung der «Bilder», bricht diese Motivation durch<sup>8</sup>. Der Große Rat identifizierte sich in dieser Zeit gänzlich mit Zwinglis Anliegen und bekannte sich auch öffentlich dazu. In der Druckschrift, mit der er im März 1524 seine Reformpolitik rechtfertigte, erklärte er kategorisch: «Der Gotzhüser halb / wie die abgangend etc. achten wir die Gotzhüser Spital der armen» und über die Kirchenzierden im besonderen: «Die Gots und Kilchen zierden antreffend habend wir nach den worten Christi die höchste zierd / wo man hilff den armen thuot.»<sup>9</sup>

<sup>4</sup> Siehe Z II 239-244, vgl. auch Z I 460f.

<sup>5</sup> Siehe Z II 292-298, vgl. auch Z I 462. Diesen Ansatz verdeutlichte Zwingli in der Folge besonders im Zusammenhang mit seiner Bilderkritik; vgl. z. B. Z III 130, 10-13 (1524), Z IV 107, 24-108, 6 und 146, 3-8 (1525); auch *Lee Palmer Wandel*, *Always among us, Images of the poor in Zwingli's Zurich*, Cambridge 1990, Kap. 2 (36-76) passim [zit.: Wandel, Images].

<sup>6</sup> Vgl. *Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519-1533*, hrsg. von *Emil Egli*, Zürich 1879 [zit.: *AZürcherRef*], Nr. 426, S. 170f.

<sup>7</sup> Vgl. *AZürcherRef*, Nr. 429, S. 171.

<sup>8</sup> Vgl. *AZürcherRef*, Nr. 546, S. 237; auch *Matthias Senn*, *Bilder und Götzen, die Zürcher Reformatoren zur Bilderfrage*, in: *Zürcher Kunst nach der Reformation*, Hans Asper und seine Zeit, Ausstellungskatalog, Zürich 1981, 34.

<sup>9</sup> Vgl. «Antwurten so ein Burgermeister / Radt vnd der gros Radt / die man nempt die Zweyhundert der Statt Zürich / jren getrüwen lieben Eydgnossen der XI. Orten / über etlich artickel / jnen jnnhalt einer jnstruction fürgehalten / geben habend». Zürich (Froschauer) 1524; auch: *Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede...*, 8 Bde. (vielfach weiter aufgeteilt), var. loc. 1856-1886 [zit.: EA], hier: Bd. IV/1a, S. 403. – Das Schlagwort «Die Klöster sind Spitäler der Armen» wird von Zwingli in diesen frühen Jahren der Reformation immer wieder benutzt (vgl. etwa Z III 422, 7f; 450, 4f und Z V 78, 13 bis 79, 2).

Danach allerdings begann sich der Rat allmählich aus den ideellen Bindungen zu lösen. Bereits die Entscheide vom Januar 1525 lassen deutlich sein politisches Eigengewicht spüren: Vorerst beschloß er, daß private Ansprüche auf Klostergut zugunsten der Armen dahinfallen sollten, d. h. er hob die Rückerstattungspflicht auf<sup>10</sup> und modifizierte damit Zwinglis Vorstellungen über die Art der Liquidation. Und in einem Beschluß wenige Tage darauf, am 9. Januar, behandelte er die wertvollen Kleinodien erstmals als Sondergut: Eingezogene Meßgewänder seien dem Almosenamnt zuzuweisen, während die Edelsteine und Perlen zu Geld gemacht werden sollten<sup>11</sup>. Freilich wußte noch Ende Februar niemand bestimmt, wie mit dergleichen Kirchenwerten zu verfahren sei<sup>12</sup>.

Im Verlaufe des Sommers 1525 floß offensichtlich zunehmend Gold und Silber aus den Klöstern und Kirchen zusammen, denn am 19. August beauftragte der Rat eine Kommission, dieses Gut zu inventarisieren und verlangte Vorschläge über dessen allfällige Verwendung – mit der vorerst noch rätselhaften Begründung: «...damit man rasch zu Geld und Gold komme, womit Schaden verhütet werden könne»<sup>13</sup>. Im Herbst endlich fand die Zürcher Obrigkeit zu einem entschlossenen Vorgehen. Am 14. September, so verzeichnet Bullinger den entscheidenden Beschluß in seiner Stiftsgeschichte, habe sie verfügt, «das man alles silber und gold, ouch kleynot und zierden der stifften und klöstern in statt und land wölte zuo der oberkeit handen samlen lassen»<sup>14</sup>. Im Falle des Großmünsters erleben wir – dank dem Bericht von Propst Felix Frey – den Vollzug des Beschlusses in seinen Einzelheiten, vom ultimativen Auftritt der Ratsvertreter im Stift über den Widerstand von Propst und Kapitelsmitgliedern bis zu deren beherzter, aber vergeblicher Verteidigung vor der Ratsversammlung<sup>15</sup>.

Bullinger erklärt im Rückblick den kühnen Schritt der Obrigkeit, der natürlich bedeutende Härten für die Betroffenen in sich barg<sup>16</sup>, mit den hohen Kosten, die der Stadt durch die Reformation erwachsen seien<sup>17</sup>. Und das Zürcher Staatswesen

<sup>10</sup> Vgl. AZürcherRef Nr. 611, S. 268; auch Jezler, Etappen 167.

<sup>11</sup> Vgl. AZürcherRef, Nr. 614, S. 269.

<sup>12</sup> Vgl. AZürcherRef, Nr. 657, S. 293.

<sup>13</sup> »Demnach söllent sy ratschlagen wie oder waß darmit ze handeln / dardurch man agents zuo münztz und gold und darmit schaden abgestelt möge werden« heißt es in diesem obrigkeitlichen Auftrag (Zürich StA, B VI 249, 165v); vgl. auch AZürcherRef, Nr. 804, S. 383f, und unten S. 16 mit Anm. 22.

<sup>14</sup> Zürich ZB, Ms. Car C 44, 810. Abdruck bei: Konrad Escher, Rechnungen und Akten zur Baugeschichte und Ausstattung des Großmünsters in Zürich, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, NF 32, 1930, 134f, Anm. 4 [zit.: Escher, Rechnungen].

<sup>15</sup> Siehe Leo Weisz, Quellen zur Reformationsgeschichte des Großmünsterstiftes in Zürich, in: Zwingliana 7/2, 1939/2, 80. Ein Inventar der eingezogenen Schätze von Frey ist ebd. 80-82 abgedruckt. Vgl. auch Jacques Figi, Die innere Reorganisation des Großmünsterstiftes in Zürich von 1519 bis 1531, Diss. phil. Zürich, Affoltern a. A. 1951, 60-62 [zit.: Figi, Reorganisation], sowie Jezler, Etappen 168.

<sup>16</sup> Die Chorherren Erhard Wyß und Johannes Hagnauer wurden ihres Widerstandes wegen vorübergehend in Haft genommen (s. Figi, Reorganisation 62).

<sup>17</sup> Siehe Escher, Rechnungen 135, Anm. 4.

scheint in diesem Jahr in der Tat in eine akute Finanzkrise geraten zu sein, deren Ursachen sicherlich bei den zusätzlichen Aufwendungen für die Reformation<sup>18</sup>, vor allem aber im Ausbleiben der päpstlichen Soldzahlungen<sup>19</sup> zu suchen sind. Der Beschluß vom 19. August hatte den Notstand bereits angedeutet<sup>20</sup>. Zudem hatte eine in jener Zeit eingesetzte Kommission dringliche Maßnahmen gefordert. Neben der Empfehlung nämlich, Darlehen aufzunehmen, hatte sie auf einen Entscheid über das Einschmelzen und Vermünzen der Kirchenzierden gedrängt; außerdem war sie für Einsparungen im Bauamt (dem wichtigsten Amt, das aus der Staatskasse gespiesen wurde<sup>21</sup>) eingetreten, für einen Baustopp und für Entlassungen<sup>22</sup>.

### *Die Verwertung der Edelmetalle und ihre Folgen*

War der Rat im Oktober 1525 noch gewillt gewesen, das kirchliche Edelmetall durch die Goldschmiede verkaufen zu lassen<sup>23</sup>, entschloß er sich um die Jahreswende zur Vermünzung. Im Februar 1526 wurde das Silber Münzmeister Wolf übergeben und dieser in einem Vertrag zur Ausprägung von Gulden, Batzen usw. verpflichtet; der Erlös sollte bis auf weiteren Bescheid über den Verwendungszweck dem Säckelamt und dem Almosenamt zufließen<sup>24</sup>. Wie der Rat in der Folge handelte, ist nicht bekannt. Sicher ist nur, daß dem Almosenamt nichts aus dem Prägeertrag zukam<sup>25</sup>, während z. B. das Bauamt in seinen Rechnungsbüchern 1526 und 1527 erhebliche Zugänge direkt aus der Münzstätte verzeichnet<sup>26</sup>. Bullinger bestätigt diesen Sachverhalt, wenn er rückblickend festhält, daß die vermünzten Kirchenschätze nicht einmal ausgereicht hätten, um die durch die Reformation angefallenen Sonderausgaben – er nennt als Beispiele die zahlreichen

<sup>18</sup> Siehe dazu auch Bullingers Ausführungen unten S. 17 mit Anm. 27.

<sup>19</sup> Bereits im Sommer 1524 hatte Säckelmeister Werdmüller angesichts der finanziellen Schwierigkeiten, die die ausbleibende Soldzahlung des Papstes (über 24'000 Gulden) verursachte, als Kompensationsmaßnahme zur Behändigung der Kirchenzierden geraten (s. *Leo Weisz, Die Werdmüller, Schicksale eines alten Zürcher Geschlechtes*, Bd. I, Zürich 1949, 23 und 26; vgl. auch *Hans Hüsey, Aus der Zürcher Finanzgeschichte in der Reformationszeit*, in: *Zürcher Taschenbuch* 1948, 55f [zit.: Hüsey, Finanzgeschichte]).

<sup>20</sup> Vgl. oben S. 15 mit Anm. 13.

<sup>21</sup> Vgl. Hans Hüsey, *Der Staatshaushalt Zürichs im 16. Jahrhundert*, in: *ZTB* 1953, 38f.

<sup>22</sup> Siehe Zürich StA, A 104, Nr. 3, und A 42, 2; vgl. auch AZürcherRef, Nr. 805, S. 384. Mit der finanziellen Notlage begründete der Große Rat auch seine Unnachgiebigkeit gegenüber den Stiftsvertretern (siehe HBRG I 122).

<sup>23</sup> Beschluß des Großen Rates, 4. Okt. 1525 (AZürcherRef, Nr. 830, S. 393).

<sup>24</sup> Beschluß des Großen Rates, 24. Febr. 1526 (Zürich StA, B VI 249, 203r-v; vgl. auch – ohne Vertrag – AZürcherRef, Nr. 930, S. 441).

<sup>25</sup> Siehe Hüsey, Finanzgeschichte 45.

<sup>26</sup> Vom August 1526 bis zum März 1527 erfolgten auf Anweisung von Säckelmeister Matthias Wyß, ab April 1527 von Säckelmeister Jakob Werdmüller, regelmäßig beträchtliche Zahlungen aus dem Münzamt ans Bauamt (s. Zürich StA, F III 4).

Tagsatzungen, die Rechtstage, insbesondere den Ittinger Handel – zu decken<sup>27</sup>. Die säkulare Nutzung dieses Gutes – Hüssy errechnete den Wert, ohne Edelsteine, auf über 14'000 Gulden<sup>28</sup> – konnte zwar der abgeklärte Bullinger der sechziger Jahre gelassen den Bestrebungen «zuo fůrdernus des göttlichen worts» zuordnen<sup>29</sup>, für den eifrigen, noch ahnungslosen Junglehrer in Kappel jedoch war der Verwendungszweck ausschließlich auf die Armenunterstützung beschränkt. Dies war reformatorische Konsequenz, und dies entsprach auch den Anschauungen der Reformer in Zürich, für die – obschon gerade Zwingli seine Haltung in der Kirchenzierden-Frage 1526 revidierte<sup>30</sup> – die soziale Bestimmung des freiwerdenden Kirchengutes ein unverrückbares Erfordernis blieb. Deren Protest erhob sich schließlich, als der Rat 1528 auch den Erlös aus verkauften Stiftshäusern dem Almosenamnt vorenthielt und dem Säckelamt zuwies; erst die Rücktrittsdrohung von Obmann Heinrich Brennwald und anderen Mitgliedern der Almosenkommission ließ jenen einlenken<sup>31</sup>.

Doch die obrigkeitlichen Absichten und Maßnahmen konnten der sensibilisierten Öffentlichkeit nicht verborgen bleiben. Bereits nach den ersten Aktionen gegen Kirchen und Klöster war Gerede im Land, so daß sich der Rat am 10. Mai 1525 in einem Rundschreiben an seine Vögte energisch gegen die Anschuldigung, er wolle die Klöster und deren Gut zu eigenen Zwecken nutzen, verwahrte<sup>32</sup>. Er konnte solchen allgemeinen Verdächtigungen damals guten Gewissens entgegen-

<sup>27</sup> Siehe HBRG I 383f. Vgl. auch die kritische Sicht des konservativen Gerold Edlibach: «Da beschachend vil grosser endrungen», Gerold Edlibachs Aufzeichnungen über die Zürcher Reformation 1520-1526, hrsg. von Peter Jezler, in: Bilderstreit, Kulturwandel in Zwinglis Reformation, Hrsg.: Hans-Dietrich Altendorf und Peter Jezler, Zürich 1984, 63f und 66.

<sup>28</sup> Vgl. Hüssy, Finanzgeschichte 45f.

<sup>29</sup> Vgl. HBRG I 383. – Noch im großen Kirchengüterkonflikt 1555/1556 sah Bullinger allerdings in der Konfiskation der Kirchenzierden eine Sonderleistung der Kirche an den Staat: «Das unser herren grossen kosten im krieg und arbeit gehept / ist waar / wie vil aber grosses guots hat man empfangen uß den kylchen zierden und kleinoten?» (Zürich StA, E II 102, 116; zur Kontroverse vgl. *Hans Ulrich Bächtold*, Heinrich Bullinger vor dem Rat, zur Gestaltung und Verwaltung des Zürcher Staatswesens in den Jahren 1531 bis 1575, Bern 1982, (ZBRG 12), 168-180 [zit.: Bächtold, Bullinger vor dem Rat]).

<sup>30</sup> Auf Johannes Fabers provokative Frage: «Aber sag mir, do du in Ambrosio gelesen hast, dise history, und funden, wie Ambrosio nit wellen gestatten, das man im und siner kirchen die gotzzierd oder freyheit neme, wie du gethon. Was hast du gedacht? hat dich dein conscientz nit geriort oder geschlagen?» hatte Zwingli in seiner Entgegnung vom 15. Mai 1526 keine Antwort gegeben (vgl. Z V 138f mit Anm. 8); im Juni sodann, in seiner Antwort an Thomas Murner, rechtfertigte er die nichtkirchliche Nutzung mit dem Hinweis auf die hohen Kosten, die der Stadt Zürich durch die Reformation erwachsen waren (s. Z V 249, 13-17).

<sup>31</sup> Siehe AZürcherRef, Nr. 1442, S. 629, und Nr. 1472, S. 637.

<sup>32</sup> Vgl. Zürich ZB, Ms. B 27, 72v (Kopie von Bullingers Hand).

treten, ließ er doch die Klöster als Wirtschaftseinheiten noch unberührt<sup>33</sup>. Mit der Konfiskation der Kirchenschätze jedoch gab er seinen Kritikern und Gegnern eine scharfe Waffe in die Hand, die sich auch unbarmherzig gegen Zürich richtete. Im Jahre 1526 wurden Ausdrücke wie «Schelme zu Zürich», «Kelchdieb Zwingli» usw. zum stehenden Anwurf in der antireformatorischen Polemik<sup>34</sup>. Besonders Thomas Murner, der in dieser Zeit in Luzern eine rege propagandistische Tätigkeit entfaltete, griff den Tatbestand sofort auf und verwertete ihn gegen die Reformierten – äußerst wirkungsvoll in seinen Thesen gegen Zwingli an der Badener Disputation 1526<sup>35</sup> und in seinem 1527 veröffentlichten «Kirchendieb- und Ketzerkalender»<sup>36</sup>. Damit traf er die Zürcher Obrigkeit empfindlich, denn deren selbstherrliche Nutzung der Kirchenschätze stand in allzu deutlichem Widerstreit mit dem nicht weit zurückliegenden Bekenntnis zur sozialen Bestimmung dieser Werte.

Auch auf der Ebene der eidgenössischen Politik kam es zu einem Vorstoß in dieser Sache. An der Tagsatzung in Luzern wurde Anfang August 1526 der Antrag gestellt, daß die Zürcher Batzen, die offenbar aus Kirchenzierden (»uß kilchen und unrechtfertigem guot«) hergestellt worden seien, verboten würden<sup>37</sup>. Die Idee fand allerdings keine Resonanz. Der Luzerner Rat z. B. befand ungerührt, man solle die Zürcher Batzen einfach auf ihren Edelmetallwert prüfen und, wenn sie gut seien, im Verkehr belassen<sup>38</sup>. Eine derart nüchterne Betrachtungsweise mußte überzeugte Gegner der Reformation aktiv werden lassen; in nicht weiter bekannten privaten Kreisen dürfte die Initiative zum Kelchstempel-Unternehmen ergriffen worden sein. Da sich Urheberschaft und Zeitpunkt nicht genau belegen lassen, sind wir ganz auf die Darstellung angewiesen, die uns Bullinger in seiner Reformationsgeschichte gibt. Bullinger spricht dort unbestimmt von einigen Luzernern und Zugern, die sich, zur Beleidigung und zum Ärger der Stadt Zürich, Stempelchen hätten machen lassen, mit denen sie kleine Kelche ins Zürcher Schild der Batzen und Schillinge schlugen<sup>39</sup>.

<sup>33</sup> Deren intensive Nutzung, vor allem auch für nichtkirchliche Belange, begann erst nach der Schaffung des Obmannamtes 1533. Vgl. dazu Bächtold, Bullinger vor dem Rat 149-187.

<sup>34</sup> Vgl. *August Blatter*, Schmähungen, Scheltreden, Drohungen, ein Beitrag zur Geschichte der Volksstimmung zur Zeit der schweizerischen Reformation, Basel 1911, (Wissenschaftliche Beilage zu den Jahresberichten des Gymnasiums, der Realschule und der Töchtereschule), 17.

<sup>35</sup> Siehe *Theodor von Liebenau*, Der Franziskaner Dr Thomas Murner, Freiburg i. Br. 1913, (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes IX/4-5), bes. 219-223.

<sup>36</sup> Der Lutherischen Evangelischen Kirchendieb vnd Ketzerkalender, in: Zwei Kalender vom Jahre 1527, hrsg. von *Ernst Götzinger*, Schaffhausen 1865, 29-47 (Edition).

<sup>37</sup> Vgl. Luzern StA, TA 10, 207r und EA IV/1a 975 c.

<sup>38</sup> Vgl. Luzern StA, TA 10, 215r. – «Münze blieb Münze», resümierte Salat; vgl. Johannes Salat, Reformationschronik 1517-1534, bearb. von *Ruth Jörg*, Bd. I, Bern 1986, (QSG NF I 8/1), 397, 14 [zit.: Salat].

<sup>39</sup> Vgl. HBRG I 383; auch Stumpf I 353.



In der Chronik von Johannes Stumpf (Zürich ZB, Ms. A 2, 379) findet sich die hier vergrößert wiedergegebene Abbildung eines Zürcher Batzens von 1526 mit eingestempeltem Kelch (Durchmesser der Originalmünze, auch bei Stumpf: 27 mm). Gegen Ende des letzten Jahrhunderts hatte A. Geigy nach der Entdeckung des Berichtes in Bullingers Reformationsgeschichte zur Suche nach solchen gestempelten Münzen aufgerufen (vgl. [A. Geigy,] Kelchbatzen und -schilling, in: Bulletin de la Société suisse de Numismatique 8, 1889, 113-115). In der Folge kam das Schweizerische Landesmuseum in den Besitz von drei Exemplaren dieser numismatischen Seltenheit; es handelte sich um Prägungen des Jahrganges 1530 (eine Abbildung des Ausstellungsexemplars ist enthalten in: Zürcher Kunst nach der Reformation, Hans Asper und seine Zeit, Katalog zur Ausstellung im Helmhaus Zürich, 9. Mai bis 28. Juni 1981, Zürich 1981, 210f, Nr. 264). Eine Rückfrage des Verfassers führte nun allerdings zu erheblichen Zweifeln an der Echtheit der Stempelung dieser drei Münzen; die Stumpfsche Darstellung bleibt somit die vorläufig einzige gesicherte Überlieferung.

### *Die Empörung des jungen Bullinger*

Bullinger hatte seit dem Beginn seiner Lehrtätigkeit im Kloster Kappel 1523 stets lebhaften Anteil am Geschehen in der Stadt genommen. Schon im ersten Jahr war er mit Leo Jud und Zwingli persönlich bekannt geworden; mit diesen führenden Kirchenmännern blieb er in regelmäßigem Kontakt, gelegentlich hielt er sich auch, etwa an den Täufergesprächen 1525 oder zur Weiterbildung in der zweiten Hälfte des Jahres 1527, in Zürich auf<sup>40</sup>.

Aus Bullingers fruchtbaren Kappeler Zeit sind uns zahlreiche Schriften erhalten<sup>41</sup>. Die Johannes-Vorlesung<sup>42</sup> und «De Scripturae negotio»<sup>43</sup> von 1523 stehen am Anfang einer langen Reihe größerer und kleinerer Arbeiten zu vielerlei Fragen, die sich einem jungen, wachen Geist in jener Zeit stellten, Fragen über die Messe, über die Taufe, aber auch über christliches Eheleben usw. Früh schon hatte Bullinger seinen Wirkungskreis über den Lehrbetrieb und den Briefverkehr hinaus zu erweitern gesucht, es hatte ihn in die Öffentlichkeit gedrängt. 1526 brachte er seine ersten zwei Druckschriften heraus (nachdem bereits 1525 ein Publikationsprojekt, trotz Leo Juds Unterstützung, gescheitert war<sup>44</sup>): im April unter dem Pseudonym Octavius Florens seinen Erstling «Verglichung der uralten und unser zytten kätzeren», in dem er nachzuweisen versuchte, daß nicht die Reformation, sondern die päpstliche Kirche den Tatbestand der Ketzerei erfülle<sup>45</sup>, im August seine «Früntliche Ermanung zur Gerechtigkeit», in der er das Verhältnis von Staat und reformierter Kirche rechtfertigte<sup>46</sup>.

Die Schrift «Wider den frewlen kelchstempffel» entstand 1527, vermutlich im ersten Halbjahr<sup>47</sup>. Von Bullinger zur Veröffentlichung bestimmt<sup>48</sup>, sollte die

<sup>40</sup> Zu Bullingers Kappeler Zeit vgl. Fritz Blanke, *Immanuel Leuschner*, Heinrich Bullinger, Vater der reformierten Kirche, Zürich 1990, 49-94. – Bullinger hielt sich vom 23. Juni bis zum 14. November 1527 in Zürich auf (vgl. HBD 11, 8-13). Vgl. auch seinen vor allem mit Leo Jud gepflegten Briefwechsel (HBBW I, Reg.).

<sup>41</sup> Zusammengestellt bei Joachim Staedtke, *Die Theologie des jungen Bullinger*, Diss. theol. Zürich, Zürich 1962, (SDGSTh 16), 266-292, Nr. 21-86 [zit.: Staedtke, Theologie]. Vgl. auch die folgende Anm.

<sup>42</sup> Nach Ulrich Gäbler, der diesen Handschriftenfund 1975 bekanntmachte, «...eine der ersten reformatorischen, kursorischen Schriftauslegungen in der Schweiz»; vgl. Ulrich Gäbler, Bullingers Vorlesung über das Johannesevangelium aus dem Jahre 1523, in: HBGesA I, 1975, 13.

<sup>43</sup> Ediert in: HBTS II 14-31.

<sup>44</sup> Vgl. Staedtke, Theologie 275f, Nr. 36. Doch schon 1523, als Neunzehnjähriger, scheint Bullinger Publikationsabsichten gehabt zu haben (vgl. HBTS II 20).

<sup>45</sup> Vgl. Staedtke, Theologie 280, Nr. 48, und HBBibl I 3, Nr. 1.

<sup>46</sup> Vgl. Staedtke, Theologie 281f, Nr. 54, und HBBibl I 3f, Nr. 2.

<sup>47</sup> Vgl. unten Anm. 63.

<sup>48</sup> Bullinger hat den Text sorgfältig und exakt geschrieben, ebenso genau hat er die Korrekturen angebracht. – Die Vorgestaltung für den Druck zeigt aber am deutlichsten die Titelseite: Zentrierte Titelei mit Autorenangabe; auch der Wahlspruch (Mt 17, 5), den Bullinger seinen Drucken voranzustellen pflegte, fehlt hier nicht. Sie ist sehr sauber und klar, in verschiedenen Schriftgrößen, dargestellt. – Auch inhaltliche Indizien, wie



Verteidigungsschrift seiner Obrigkeit und seinen väterlichen Freunden in Zürich den Rücken stärken. Mit jugendlichem Ungestüm und bildungsbeflissen suchte er den «frechen Kelchstemplern» zu beweisen, daß die «Frommen von Zürich» die Kirchenschätze zu Recht eingezogen, eingeschmolzen und für die Armen verwendet hätten. Bullinger hatte sich also zum Ziel gesetzt, das Schlagwort der frühen Zürcher Reformation, wonach das Kirchengut den Armen zustehe<sup>49</sup>, im besonderen Fall der Kirchenzierden als gültig und erfüllt zu erweisen<sup>50</sup>.

Geradezu schulmäßig entwickelte er aufgrund des Alten und Neuen Testaments seine Gedanken zum relativen Wert der irdischen Schätze angesichts der unfassbaren Größe Gottes («das höchste guot selbs»<sup>51</sup>) und zum besonderen Platz der Armen in der christlichen Gemeinschaft, um endlich über konkrete Aussagen der Kirchenväter zu den Kirchenzierden den Bogen zur Zürcher Reform-Tat zu spannen; bei Laktanz<sup>52</sup> fand er die klare Stellungnahme gegen die Verwendung von Preziosen als Kultgegenstände, bei Ambrosius die Meinung, daß die angehäuften Kirchenschätze bedingungslos als Reserve für die Armenunterstützung zu dienen hätten, und mit der Geschichte um den römischen Diakon Laurentius, der den kaiserlichen Beamten anstelle der eingeforderten Kirchenschätze eine Schar von Armen und Bettlern vorführte, gab er das anschauliche Beispiel aus dieser frühen Zeit. Mit der Folgerung schließlich, die Zürcher seien «eins sinns... mitt dem heiligen Ambrosio»<sup>53</sup>, schuf Bullinger eine fugenlose Verbindung zu seiner Zeit.

Also nicht die Zürcher hatten gefehlt, sondern jene – Bullinger nennt sie unzimerlich «buoben»<sup>54</sup> –, die mit der Stempelung der Zürcher Münzen «gottes ordnung gern verckeren, die alten bruch undertrucken... die armen des iren berouben»<sup>55</sup>. Diese Kelchstempler störten freilich, damit eröffnete er eine weitere Dimension, nicht nur die göttliche, sondern auch die politische Ordnung. Ihr Han-

etwa Bullingers Bemerkung, er wolle die Frechheit der Kelchstempler öffentlich anzeigen («aller welt enteckt», unten S. 25, 20), bestätigen die Publikationsabsicht.

<sup>49</sup> Vgl. oben S. 14 mit Anm. 9.

<sup>50</sup> Bullinger hatte sich wohl bereits im Mai 1526 mit diesem Aspekt der Kirchengüterfrage zu beschäftigen begonnen, als er Leo Jud gegen Faber auf Ambrosius- und Laktanzstellen hinwies, die er nun in seiner «Kelchstempel-Schrift» wieder anführte (vgl. Bullinger an Leo Jud, 11. Mai 1526, in: HBBW I 115f mit Anm. 6f sowie unten Anm. 87, 98 und 101).

<sup>51</sup> Vgl. unten S. 28, 14f und Anm. 92.

<sup>52</sup> Bullinger hatte sich seit 1525 intensiv mit Laktanz beschäftigt (vgl. Willy Rordorf, Laktanz als Vorbild des jungen Bullinger, in: Bullinger-Tagung 1975, Vorträge, gehalten aus Anlass von Heinrich Bullingers 400. Todestag, hrsg. von Ulrich Gäbler und Endre Zsindely, Zürich 1977, 33-42).

<sup>53</sup> Unten S. 31, 1. – Zur Geschichte um den römischen Diakon und Märtyrer Laurentius († 258) vgl. F. Paschke, in: RGG IV 241, und B. Köting, in: LThK VI 830f. Sie diente Bullinger immer wieder als anschauliches Argument, so z. B. in der 50. Predigt der Dekaden oder im Fürtrag vom 16. Dezember 1555 (s. Bächtold, Bullinger vor dem Rat 285).

<sup>54</sup> Unten S. 31, 24.

<sup>55</sup> Unten S. 29, 17f.

deln gegenüber dem «obristen ort der Eidgnoschafft»<sup>56</sup>, wodurch immerhin ein Hoheitsrecht tangiert wurde, war ehrenrührig, ja sogar – mit dem Begriff «müntzfelscheren»<sup>57</sup> ließ er es anklingen – deliktisch. Zur Bekräftigung verweist er auf die eidgenössischen Vorfahren, die einer solchen Beleidigung wegen sogar einen Krieg auf sich genommen hätten<sup>58</sup>.

Die Redlichkeit der Zürcher war für Bullinger über jeden Zweifel erhaben; er machte sie, die «liebhaberen aller gerechtigkeit»<sup>59</sup> zum guten Gegenstück der «frechen Kelchstempler». Wohl sah er die Möglichkeit des Mißbrauchs von Kirchengütern; doch dieser Tatbestand beschränke sich – er skizzierte dies beiläufig in einem kurzen Abschnitt – auf den Fall jener Fürsten und Staatswesen, die Kirchengüter behändigen, um Kriegsvolk und Pensionenbezüger für ungerechte Kriege zu finanzieren<sup>60</sup>.

Bullinger zeigt sich in dieser Schrift ungewohnt emotional und streitbar. Von der direkten Anrede des Lesers und Hörers über den spontanen Ausruf (»Pfuch der schantlichen schand«<sup>61</sup>) bis zum ironisch-boshaften Seitenhieb (»One zweyfel hettend ir inen [Ambrosius und Laurentius] ouch kelchstempfffel zuogerüst«<sup>62</sup>) bediente er sich frei der Mittel der Flugschriften-Rhetorik. Die Schrift ist aus einer gewissen Erregung heraus, auf ein bestimmtes Ereignis hin geschrieben, eine Schrift zum Tage also; dennoch spiegelt sie deutlich den Entwicklungsstand des jungen Reformators, der hier, auf der Basis solider Gelehrsamkeit, zu neuen persönlichen Erkenntnissen gelangt.

Verschiedene Gründe könnten die Drucklegung von «Wider den frewlen kelchstempffel» verhindert haben. Sicher ist, daß die Publikation dieser Schrift im Jahre 1527 aus politischen Gründen völlig undenkbar war. Bullingers Ahnungslosigkeit über die tatsächliche Verwendung der eingeschmolzenen Kirchenschätze

<sup>56</sup> Vgl. unten S. 31, 12f. – Zürich als «Vorort» nahm unter den eidgenössischen Orten eine Vorrang- und Ehrenstellung ein (s. dazu *Wilhelm Oechsli*, Die Benennungen der Alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder, Teil I, in: *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte* 41, 1916, 93-147), und *Guido Stucki*, Zürichs Stellung in der Eidgenossenschaft vor der Reformation, Diss. phil. I Zürich, Aarau 1970, 3-6.

<sup>57</sup> Unten S. 25, 26.

<sup>58</sup> Die verächtliche Zurückweisung einer Berner Münze als «Kuhplappart» an einem Schützenfest in Konstanz soll die Ursache für den Feldzug der Eidgenossen von 1458 gegen Konstanz und gegen thurgauische Herrschaften gewesen sein (vgl. *Walter Schaufelberger*, Spätmittelalter, in: *Handbuch der Schweizer Geschichte*, 2. Aufl., Bd. I, Zürich 1980, 310).

<sup>59</sup> Unten S. 31, 13.

<sup>60</sup> Unten S. 31, 26-33. – In seiner Schrift über das «höchste Gut» sieht Bullinger im Pensionenbezüger den Prototyp des verworfenen Menschen, der mit unrechtmäßigem Reichtum protzt (s. *Heinrich Bullinger*, Das höchste Gut, übers. und hrsg. von *Joachim Staedtke*, Zürich 1955, 21f.).

<sup>61</sup> Unten S. 31, 16.

<sup>62</sup> Unten S. 28, 6f.

hätte Zürich mehr Schaden als Hilfe gebracht<sup>63</sup>. Die Reformgegner hätten daraus ohne Zweifel konsequent Profit geschlagen.

Bullinger selber hat den Titel weder in seinen Katalog der Kappeler Schriften aufgenommen<sup>64</sup>, noch erwähnt er ihn an den einschlägigen Stellen der Reformations- und der Stiftsgeschichte. Auch wenn er die verhinderte Publikation als unbedeutend oder überholt beiseite gelegt hat, genoß sie im 16. Jahrhundert offensichtlich eine gewisse Wertschätzung, sind doch davon mehrere Abschriften überliefert<sup>65</sup>. In der Geschichtsschreibung ist Bullingers Schrift zwar da und dort zur Kenntnis genommen worden, allerdings stets ohne Bezug zum historischen Umfeld, zu den Bedingungen der Zeit und zum Erfolg. In diesem Publizistik-Vorhaben zeigt uns Bullinger mit dem beharrlichen Bemühen, durch fundiertes Argumentieren zu überzeugen, bereits etwas von seinem unverwechselbaren Wesen; andererseits erweist er sich als der stürmische junge Mann, der sich – politisch noch etwas naiv – bedingungslos in den Dienst der Idee stellte und deshalb sein eigentliches Ziel verfehlte.

### *Das Manuskript und seine Edition*

Das autographe Druckmanuskript<sup>66</sup> Bullingers befindet sich in Zürich ZB, Ms. A 140, Nr. 1. Es umfaßt 14 von späterer Hand durchfoliierte Blätter im Quartformat (Bl. 1r: Titelseite; Bl. 1v: leer; Bll. 1a r/v, 2r/v, 2a r/v, 3r/v, [Eingelegtes Blatt im Oktavformat, als 3a bezeichnet, mit Texteschub], 4r/v, 5r/v: Text). Schriftspiegel ca. 15 x 28 cm, Zeilenzahl wechselnd zwischen 35 und 36. Zwei der 7 gefalteten Foliobogen weisen als Wasserzeichen den Bären der Berner Papiermühle «zu Thal» auf.

Die im folgenden (S. 25-32) abgedruckte Schrift ist mit einem Text- und Sachkommentar sowie, als Hilfe zum Verständnis des frühneuhochdeutschen Textes, mit einem Glossar versehen. In den textkritischen Kommentar eingearbeitet sind nicht nur Korrekturen, Anmerkungen zu Schreibfehlern und weiteren Auffälligkeiten des Textes, sondern auch die Marginalien. Textkritischer Kommentar und Glossar finden sich am Schluß.

Die Transkription des Textes hält sich weitestgehend an die originale Schreibung (besonders in bezug auf die Interpunktion sind, außer der Kennzeichnung

<sup>63</sup> Bullingers Ahnungslosigkeit kann als Datierungshinweis dienen. Zweifellos hat er die Schrift im ersten Halbjahr 1527 noch in Kappel verfaßt, denn in der Stadt, wo er sich im zweiten Halbjahr aufhielt (vgl. oben S. 20 mit Anm. 40), wurde er mit Sicherheit über die wirkliche Verwendung der Kirchenzierden informiert.

<sup>64</sup> Vgl. HBD 13-16.

<sup>65</sup> Darunter Abschriften von Hans Rudolf Stumpf und Johann Jakob Wick (s. Zürich ZB, Ms. A 70, 65-74, bzw. Ms. F 34, 39r-45v). Weiteres hat Joachim Staedtke in seiner Materialsammlung zur Bibliographie der ungedruckten Werke Bullingers, die nun von den Bearbeitern des Bullinger-Briefwechsels weitergeführt wird, verzeichnet.

<sup>66</sup> Vgl. dazu oben Anm. 48.

der direkten Rede, keine Eingriffe gemacht worden). Aus technischen Gründen mußten die mit e und o übergeschriebenen Buchstaben in Um- und Zwielaute aufgelöst werden, d. h. in ä, ö und ü bzw. üe oder ue sowie uo. Die Übertragung ist nicht zeilengetreu (die von Bullinger geplante Drucklegung hätte ohnehin zu einem neuen Zeilenfall geführt). Abkürzungen im Text, mit Doppelpunkt angezeigt, wurden in eckigen Klammern aufgelöst; andere Kürzungen (wie die Verdoppelung von n oder m durch einen Querstrich) sind stillschweigend ausgeschrieben worden. Die Groß- und Kleinschreibung wurde modifiziert; groß geschrieben sind nur die Satzanfänge und die Eigennamen<sup>67</sup>.

<sup>67</sup> Die Wiedergabe der Titelseite bildet in bezug auf Zeilentreue und Abkürzungsregelung eine Ausnahme; die Kelchform, die sich typographisch ergibt, bleibt so – ob von Bullinger gewollt oder nicht gewollt – annähernd erhalten. Im weiteren verweise ich auf die Editionsgrundsätze in: Salat III 71-82. Frau Dr. Ruth Jörg danke ich herzlich für die kritische Durchsicht von Text und Glossar, ebenso Herrn lic. theol. Rainer Henrich für manche wertvolle Hinweise.

Wider den frewlen kelchstemp-  
 pfel / wie unbillich er den from-  
 men von Zürich uff  
 ire batzen<sup>68</sup> ge-  
 stempfft wer-  
 de, Durch<sup>a</sup>  
 H. Bul-  
 linger  
 geschr:<sup>b</sup>

5

Jesus Christus<sup>c</sup>

10

Das ist min gliebter sun / in dem ich  
 versönet bin / imm sind gehörig.<sup>69</sup>

1527.<sup>d</sup>

//[1a r] Wie wol bishar durch dise sorglichen gezyten / die gestrengen / vesten /  
 frommen / und wysen herren von Zürich / in allen iren geistlichen und weltlichen  
 hendlen (mitt gott) also wyslich uffrecht und christenlich gehandelt habend / das  
 one zweyfel ir lob / eer / und gedächtnuß / zuo ewigen zyten nimmer mee veralten /  
 also ouch ghein schmähen / trätzen / noch kelchstempffel sy verunreingen wirt;  
 hat mich doch nitt unnütz beducht / wan mitt kurtzer geschrift der ungehört fre-  
 wel der unverschampten kelchstempfferen aller welt enteckt wurde. Zuo einem  
 teil das sich die kelchstempfffer nitt ewglichen rechts rüemen mögind: dorumb  
 inen nitt geantwurt werde, wie wol die frommen herren von Zürich nitt schuldig  
 sind yedem buoben ze antwurten. Zum anderen teil das noch vil schwacher sind /  
 so vil ein grösseren whon deß kelchstempfels tragen möchtend / dann warlich ze  
 tragen were. Die<sup>e</sup> selben nun ze berychten / und den verborgnen kelchstempfferen  
 ia müntzfelscheren ze antwurten / wöllend wir ietzund starck und häll erwysen.<sup>f</sup>  
 Das ob schon die frommen von Zürich / die kelch / monstrantzen und kilchen-  
 zyerd / zerschmeltzt / daruß gemüntzet / und den armen iren kilchen damitt sind  
 ze hilff kummen / nützig ungehörtz noch unchristenlichs gethon: sunder dz gott  
 gfalt / das gott geleert / und dz sy von den thürsten gottes dieneren beider testa-  
 menten erlernet habend.

15

20

25

30

Der ewig warhafft gott / der von anfang //[1a v] hymel und erden erschuoiff / der  
 thät sich ouch den menschen uff / und sprach durch sinen traffenlichen<sup>g</sup> propheten  
 Isaiam: «Der himel ist min thron / die erden aber miner füessen schammel. Was

<sup>68</sup> Der Batzen, eine Silbermünze, wurde in Zürich von etwa 1500 an geprägt; 16 Zürcher Batzen entsprachen einem rheinischen Gulden (vgl. *Hans Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte*, Zürich 1966, 79-81, 241-246, 330-333, und oben S. 19, mit Abb.).

<sup>69</sup> Mt 17, 5 setzte Bullinger als Wahlspruch auf die Titelblätter seiner Publikationen ab 1526.

huses wöllend ir mir dan uffrichten / oder wo vermeinend ir dz ich min niederlege haben werde? Nun hat doch min hand alles das gemacht / daß gemacht ist.»<sup>70</sup> Also einen träffenlichen unussprechenlichen gott habend wir: frommen gläubigen: das wir ye nu fürhin wol verstond das er / ia der höchste gott / unsers buwens /  
5    golds / und zierd nützig bedarff, wann<sup>h</sup> er wol sprechen mag: «Ist nitt himel und erden min? Ist nitt alles ärtz min? Hab ich nitt alle berg und minëeren erschaffen? Wo ich dann an edelgestein / an silber und gold lust hette, wölte ich dirs nitt sagen noch aberbettlen / sunder uß minen selbs schätzen / mitt voller hand nemmen.»<sup>71</sup> Und zwaren ist er / der gott der Daviden und Solomonem in aller herrligkeit erhielt / der sy mitt gold überschütt / und alle zierd deß<sup>i</sup> tempels herfür truog.<sup>72</sup> Nitt das er lust daran hette; sunder das die abgöttischen Izraeliten eigen bruch hettind / und dister minder durch die heidischen bruch / von dem waren gott / zuo den abgötteryen / abgeführt wurdint. Sust spricht der wyse Solomon<sup>k</sup> selbs: «Söllend wir dorumb vermeinen das ietzund gott uff erden whone? Warlich diewyl der höchst und usserist kreiß deß himels / dich nitt gefassen mag / wie vil minder disers huß /  
15    dz ich dir gebuwen hab.»<sup>73</sup> Dorumb wir christ-//<sup>l2r</sup>gläubigen ietzund wüssend / dz der frommen<sup>l</sup> hertzen der recht tempel gottes geheysen wirt.<sup>74</sup> Und das die kostbarliche kleinot von edelgestein / gold und silber in tempel tragend und uffopffierend: die den armen dürfftügen (in welchen Christus whonet<sup>m</sup><sup>75</sup> und von welchen er spricht: «Was ir dem aller minsten miner gethon / das habend ir mir gethon»<sup>76</sup>) guots thuond / sy spysend / trenckend / kleident / und beherbergend, Deß<sup>n</sup> ist uns ein klares byspil der fromm künig Ezechias / welcher den meeren teil / deß tempels kleinoten / dem künig uß Assyrien gab: damit er sin armes volck vor schweren kriegien beschirmpte / und in guoten ruowen behüebe.<sup>77</sup> Und ist aber eben der selb Ezechias der / von dem also geschryben stat: «Ezechias satz sin hoffnung in den gott Izraels: also das sines glichen nach imm nitt kummen / noch vor imm gewäsen ist / aller der künigen so Iudam beherschet hand. Wann er stoff an gott hafftet / und ist nie ab sinen wägen trätten / diewyl er den potten nach kamm / die gott durch Mosen gebotten hat; dorumb was ouch gott mitt imm: und verhandlet deshalb alles dz / mitt grosser wysheit / das er imm fürnamm.»<sup>78</sup> Hie sehend ietz,  
20    frommen christen, hat der verrüempt diener gottes der grossmechtig künig Ezechias dörrffen die zierden uß dem tempel gottes nemmen und sy dem ungläubigen hund Senache[rib] geben. Worumb söltend dann nitt die frommen von Zürich iren kilchenguot dörrffen den armen ggeben? Insonders //<sup>l2v</sup> so Ezechias das hingab /

<sup>70</sup> Jes 66, 1f.

<sup>71</sup> Vgl. Ps 50, 10-12.

<sup>72</sup> Vgl. 1Kön 7, 48-51 und 2Chr 4, 19 bis 5, 1.

<sup>73</sup> 1Kön 8, 27 und 2Chr 6, 18.

<sup>74</sup> Vgl. 1Kor 3, 16f u. ö.

<sup>75</sup> Anlehnung an die von Zwingli häufig gebrauchte Metapher vom Armen als Abbild Gottes (vgl. dazu Wandel, Images 43 und 59-76).

<sup>76</sup> Mt 25, 40.

<sup>77</sup> Vgl. dazu 2Kön 18, 13-16.

<sup>78</sup> 2Kön 18, 5-7.

das zuo vor gott hat gheysen machen.<sup>79</sup> Und aber wir christen<sup>o</sup> von unseren kil-  
 chenzyerden ghein gepott gottes / aber wol verbott<sup>80</sup> habend. Ezechias hielt die  
 barmhertzigheit / gottes gepott / höher dann den tempel und wirt dorumb ge-  
 rüempt / und von gott beschirmt. Thuond ir dann, o frommen Züricher, ouch wie  
 Ezechias: so wirt gott mitt üch sin / wie mitt Ezechia / und üch geben glück und  
 wysheit in allem dem / das üch zuo erhaltung dienet üwer statt und lands: und  
 söltend dorumb unser fyend und all kelchstempffer wüeten. Sidmal und wir daby  
 ouch bericht werdent dz künig<sup>p</sup> Ioachim müest vor sinen ougen sehen / die zierd  
 deß tempels zergon: deshalben er damitt sinen armen in der not / nitt wz ze hilf  
 kummen.<sup>81</sup> Hierumb luogend ir kelchstempffer eben in das spyl / das üch nitt gott  
 ouch heimsuoche wie den gottlosen Ioachim.<sup>4</sup>

Damitt aber niemand<sup>r</sup> ussfluchten suoche und mitt dem alten testament nitt  
 gedrengt sin wölle / so kummend wir ietzund ouch uff das nüwe testa[ment],  
 darinnen Christus<sup>s</sup> also leert: «Ich erforder von üch die barmhertzigheit / und nitt  
 dz oppffer.»<sup>82</sup> So dann die werck der barmhertzigheit gott gfallend / und die  
 gaaben mishagend: so thuond die vor gott rechter / welche die gaben den armen  
 gebend / dann die / so gott //<sup>[2a r]</sup> iemerdar / wider sinen willen uffoppfferen wel-  
 lend: und demnach ouch sich selbs ungebetten ze schaffneren darüber darbietend,  
 samm gott eines vogts bedörffe. Und häller<sup>t</sup> spricht er imm euangelio Ioan[ni]:  
 «Die armen habend ir allweg by üch / mich aber habend ir nitt allweg.»<sup>83</sup> Samm er  
 spreche: «Ietzund vergonnend Marie das sy mich salbe und sölichen kösten an  
 mich wende / so es doch fürhin end ist. So wendent nun hernach den kosten den ir  
 mitt mir hettend an die armen.» Sind aber das nitt hälle wort? Ist nun kelch-  
 schmeltzen und den armen geben by den kelchstempffern sünd und unrecht so  
 müessend sy ye den herren Iesum nitt für iren liecht haben: oder aber haltend sy  
 inn für iren leerer und meister / so muoß er hie ein diebery und roubery leren.  
 Wol: aber die frommen von Zürich (dz ouch volgt) habend mitt iren that nitt un-  
 recht thon, und die kelchstempffer gefrewlet und gethon als lüt die weder gott  
 noch Christum kennend / ia nitt wüssend was die apostlen gelert<sup>u</sup> und gethon.  
 Wann glich wie Christus geleert / also findent wir ouch das die apostlen gewand-  
 let habend. Namlich / dz sy niergend vil schätzen silber und gold gebettlet / und  
 daruß kelch und monstrantzen geschmydet habend; sunder das sy zum höchsten  
 sich geflissen / das die armen erhalten wurdint. Deß züg ich mich uff Lucam und  
 Paulum. Uff Lucam in Actis am 6. 11. 24.<sup>84</sup> Uff Paulum in allen sinen epistlen be-  
 sonders 2 Corinth[ern] 8. 9.<sup>85</sup> Ebrea[ern] 13.<sup>86</sup> So habend imm ouch nitt anders

<sup>79</sup> Vgl. 1Kön 6; 7, 13-51 und 2Chr 3-5, 1.

<sup>80</sup> Bullinger weist hier, wie am Rande (Anm. o) vermerkt, auf Apg 7, 40-43 und wohl auf Joh 4, 22-24 hin.

<sup>81</sup> Vgl. Jer 22, 15-17; 2Kön 24, 13; 2Chr 36, 18f.

<sup>82</sup> Mt 9, 13; vgl. Hos 6, 6.

<sup>83</sup> Joh 12, 8. Bullinger gibt am Rande irrtümlich Joh 11 (vgl. Anm. t).

<sup>84</sup> Vgl. Apg 6, 1-7; 11, 27-30; 24, 17.

<sup>85</sup> Vgl. 2Kor 8f.

<sup>86</sup> Hebr 13, 16.

gethon die grossen fründ gottes, Ambrosius und //l<sup>2a</sup> v<sup>l</sup> Laurentius<sup>v</sup>. Sidmal  
 Ambrosius von imm selbs bezügt / das er die schaaen (wir nemmends kelch) da-  
 mitt man die dancksagung begieng / zerbrochen / und für die armen ggeben  
 hab.<sup>w87</sup> Laurentius aber do er den schatz der kilchen zöugen solt / bracht weder  
 5 kelch / noch monstrantzen: sunder ein grosse schaar der armen.<sup>88</sup> Wie dann / sind  
 üch dise thüren diener gottes ouch kilchen röüber gewäsen? One zweyfel / hettend  
 ir inen ouch kelchstempffel zuogerüst / werend ir anders zuo iren zyten gewäsen:  
 diewyl und sy grad thon habend wie die frommen von Zürich. Luogend / luogend  
 das ir nitt ouch uß der zal syend der blinden toerechtigen<sup>x</sup> phariseern<sup>y</sup> / die das gold  
 10 deß tempels grösser achtend dann den tempel.<sup>89</sup> Der tempel ist der gläubig  
 mensch<sup>90</sup> / welchen so ir ee liessend verderben / dann imm mitt der kilchen guot  
 ze hilff kemend / sind ir ye deren / so das gold höher / dann den tempel selbs hal-  
 tend. Hastu nitt vor gehört uß dem<sup>z</sup> mund gottes selber / das gott gheines golds /  
 gheiner kleideren / gheiner zyerden bedarff?<sup>91</sup> Oder ist er nitt das höchste guot  
 15 selbs?<sup>92</sup> Ist er nitt die schönste zyerd selbs? Ist er nitt der all creatures usstrycht  
 und ussbutzt? Was bedarff er dann dines kadtwercks? Oder was ist gold / silber /  
 und siden anders / dann erd / kadt und dreck? Loß wz wyssaget gott von deß anti-  
 christen<sup>aa</sup> gezyten / durch den mund sines propheten<sup>ab</sup> Daniels: «Und er wirt den  
 gott Maozim mitt sinen gepüwen vereeren / und einen gott den sine vätter nitt  
 20 erckent / wirt er vereeren mitt gold / silber / edlem-//l<sup>3r</sup>gestein / und kostbarlichen  
 dingen. etc.»<sup>93</sup> Vermeinstu ietzund nitt / das du eben radtlich getroffen syest / wo  
 du anders mitt guldinen dingen gott vereeren wöltist? der aber allein mitt warem  
 glouben und brünnender liebe vereeret wirt / und inn also alle gläubigen ye und  
 ye<sup>ac</sup> vereeret habend. Also gar wyt ist es dz du reden möchtist / du behieltest söl-  
 25 che zyerd den usserwelten gottes ze dienst. Wann sy es nützid nützt / so bedörf-  
 fend sy sin nützid / und habends dich nitt geheysen: Wiltu aber wüssen das sy  
 nitt allein nitt eerist mitt dinen gaaben / sunder enteerist / so mach dise rechnung  
 mitt dir. Ein pfennig gwünt den anderen / biß die summ<sup>ad</sup> ein grossen zyns ertra-  
 gen mag / der selb wirt dann uff die güeter der armen geschlagen / und ze letst  
 30 mitt der vily der zynsen also übersetzt / dz der fromm hussvatter weder  
 gschwümmen<sup>ac</sup> noch gwatten mag. Und wirt desshalb der arm / mitt dem schyn

87 Siehe Ambrosius, *De officiis ministrorum* II 28 (MPL XVI 147-150). Vgl. dazu oben Anm. 50.

88 Vgl. oben Anm. 53.

89 Siehe Mt 23, 17.

90 Vgl. oben S. 26, 16f mit Anm. 74.

91 Bullinger verweist damit auf sein oben S. 26, 4-8 wiedergegebenes Zitat.

92 Dazu verfaßte Bullinger im Jahr darauf die Schrift: «Welches das einig unbetrogen vollkommen und oberist guot sye...» 1528 (Siehe Staedtke, *Theologie* 291f, Nr. 85, und oben Anm. 60).

93 Dan 11, 38. Zu Maozim, dem «Gott der Burgen», vgl. *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*, hrsg. von G. Johannes Botterweck ... [et al.], Bd. IV, Stuttgart 1984, 1025.



s[ankt] Martins und s[ankt] Laurentzen<sup>94</sup> guot / undertruckt. So doch s[ankt] Martin imm hymel gheins guots bedarff / und do er hie uff erden lebt all sin hab den armen gab. Was machend wir dann<sup>af</sup> anders mitt söllichem dienst / dann die frommen diener gottes zuo wuocherer / undertrucker der armen / und scholderer users<sup>ag</sup> gyts. Hierumb der recht dienst were den armen helffen wie sy<sup>95</sup> gethon habend. Und so man nun erlernet hat das / das guot / gold und gelt weder gott noch den heiligen oder usserwelten seligen soll zuo dienst gespaart werden und uff //<sup>[3v]</sup> enthalten / wöllend wir yetzund ouch besähen / worumb man es nenne der kilchen guot<sup>ah</sup>. Also<sup>ai</sup> soll hie mancher wüssen / dz durch die kilchen nitt soll verstanden werden das steinin huß / darinn man bettet und dz wort gottes in der gmeind handlet: sunder der huff der gläubigen.<sup>96</sup> So ist nun erwachsen von apostlen har / dz yede gmeind ire armen erzog uß einem gmeinnen gelt stür und schooß. Also dz das selb guot, ietzund by uns genempt wirt dz kilchen guot. Nun so die frommen von Zürich das selb guot / dz von anfang also ist zesamen geleyt / und wol her- noch in ettwz missbrüchen verwendt / yetzund wider an die rechten ort verwenden / namlich an die armen; ist niemands also blind der nitt sähe das sy mee lobs dann schelten wert sind: und die kelchstempffer gottes ordnung gern verckeren / die alten bruch undertruckt / Maozim<sup>97</sup> infüerren / die armen deß iren berouben / und den grawen muren / steininen sülen / und höltzinen götzen / das guot behalten wöltind.

Und bishar habend wir uß altem und nüwem testa[ment] ouch uß dem ursprung der kilchen güeteren bewärt das die frommen von Zürich nützig anders gethon habend mitt irem müntzen / dann das grecht und gott gffellig ist / und das sy von grossen heiligen beider testamenten erlernet habend. Nun wöllend wir dar- zuo noch ein überigs thuon / und ettwelch spruch der heiligen leereren oder vätteren herfür bringen. Lactantius ein<sup>ak</sup> uralter christ schript also: «Welcher //<sup>[4r]</sup> vermeint das kleider / edelgestein und anders dz kostlich ist / gott lieb sye / der weyst warlich noch nitt was gott ist. Wann diewyl gott unsichtbar / soll er ouch vereeret werden mitt unsichtbaren dingen, etc.»<sup>al98</sup> Und an einem anderen ort: «Sy habend sich (spricht er) deß beredt / das da ghein rechter gotsdienst sye / wo nitt das edelgestein und gold glysse. Wann sy whänend ire<sup>am</sup> gött<sup>an</sup> habend ouch dz lieb / das sy liebhabend / als da ist / darumb sy täglich roubery / mord und todschläg grausamlich verbringend / dorumb sy kriegend und uff gantzem erdboden lüt und land verderbend. Dz man alein daran erlernen mag / dz sy also gflissen von iren püten und roub / den götten uffoppfferend. Daran man dann wyter erlernen mag / das es

<sup>94</sup> Die Heiligen Laurentius (vgl. oben S. 21 mit Anm. 53) und Martin von Tours, 316/317-397 (vgl. J. Fontaine, Hl. Martin von Tours, in: LThK VII 118f), die als Patrone der Armen und der Bettler weitherum verehrt wurden (vgl. Die Heiligen, alle Biographien zum Regionalkalender für das deutsche Sprachgebiet, hrsg. von Peter Manns, Mainz 1975, 84-86 und 200-203).

<sup>95</sup> Laurentius und Martin.

<sup>96</sup> Zum Kirchenbegriff des jungen Bullinger vgl. Staedtke, Theologie 216-226.

<sup>97</sup> Vgl. oben Anm. 93.

<sup>98</sup> Lactantius, Inst. VI 25 (CSEL XIX/II 578, 5-7 und 18f). Vgl. dazu oben Anm. 50.

warlich schwach gött und der höchsten tugend äinig sind / wann sy anders sölcher  
dingen begerend. Wann wer wölte die für himelsch halten die ettwz begertend von  
der erden? Oder für selig / denen aber etwas gebräste? Oder ouch für rein uffrecht  
und unverseert / denen aber damitt gedienet were welches so dem menschen ge-  
5 fiele / nitt unbillich von menglichen geschulten wurde? Und so sy ouch vermei-  
nend das so vil me uffsähs und andachts da sin sölle / dorum kostlich kilchen  
uffgeführt / und vil schöner ussgebutzter bilder sind, wer sicht nitt das sy für gots-  
dienst haltend / dz groß vor der menschen ougen ist? Und dz ist eben iren  
hübschen gotsdienst dem sy also stoff anhangend: als den sy von iren altvorderen  
10 empfangen habind: und gedencket aber damitthin nitt wo mitt sy umbgond.»  
etc.<sup>99</sup> So wyt reichend die wort Lactantij / welche er der maaß wider die heiden  
schript / dz sy ouch uns antreffend / die wyl wir grad dz thuond / dz die heiden /  
und grad dz wider heryn geführt habend / dz die heiligen vätter mitt not habend  
usstriben. Also stats frommer christ<sup>ao</sup>. Ambrosius<sup>ap</sup> spricht: «Wir habend vor dem  
15 volck veryähen das es vil nutzbarlicher gewäsen<sup>aq</sup> / das wir die seelen / dann das  
gold dem herren<sup>ar</sup> behüebend, wann der one gold sine botten gesandt hat / der hat  
ouch die gmeinden one gold ze samen gebracht. So hat die gmeind / oder / kilchen  
gold oder gelt / nitt dz sy es yemer behalte: sunder ussteille und ze hilff kumme in  
nöten. Oder worfür ists nütz / wann man ein ding behalt / und aber nitt brucht.  
20 Meinstu nitt dz der herr zuo dir sprechen werde: 'Worumb hastu so vil armer lüten  
lassen hungers sterben? Nun hastu doch das gold wol gehept / dz du inen hettist  
mögen die naarung zuodienen, worumb hastu dann so manchen lassen hinführen  
und tödten? Es were besser gewäsen<sup>as</sup> du hettist der läbenden lyb / oder gschyr  
erhalten / dann das metallin gfäß.' Hierwyder (weiß ich) könntest nun nüt antwur-  
25 ten. Wann was wölist sagen? 'Ia ich forcht es were ettwan nitt hübsch in der kil-  
chen / und wurde der tempel siner zierd beroubet.' Meinstu dann nitt dz dir geant-  
wurt<sup>at</sup> wurde: 'Die sacrament bedörfend gheines golds. So werdent die ding mitt  
gold nitt zyert, die mitt gold nitt erckoufft werdent. Aber erlösung der gfangnen<sup>100</sup>  
ist die recht zyerd der sacra-//<sup>14v</sup>limenten.' Und warlich sind das recht kostliche  
30 gschirr / die das läben vor dem todt fryschtend. Und ist das der recht schatz des  
herren / der eben das verwürckt dz ouch sin todt gethon hat. So erckent man an  
dem den<sup>au</sup> kelch deß bluots deß herren / wann man in beiden die erlösung erfint:  
also dz der kelch die erlöse von der gfengnuß / welche dz bluot erlost hat von  
sünden.»<sup>101</sup> Und bishar reichend die wort deß heiligen bischoffs Ambrosij. Wel-  
35 che ich yedem gläubigen uff sin ergründen hinsetz: Ich red allein das. Ist dem hei-  
ligen Ambrosio das gold nitt gewäsen die recht zierd deß sacraments, worumb  
werdent dann die frommen von Zürich geachtet für enteerer deß sacraments: so sy

<sup>99</sup> Lactantius, Inst. II 6 (CSEL XIX/I 121, 26 bis 122, 12 und 122, 17-22).

<sup>100</sup> Zur Pflege gefangener Christen unter Nutzung kirchlicher Geldmittel vgl. *Klaus Thraede*, Diakonie und Kirchenfinanzen im Frühchristentum, in: *Die Finanzen der Kirche*, hrsg. von Wolfgang Lienemann, München 1989, (FBESG 43), 562 und 565.

<sup>101</sup> Ambrosius, *De officiis ministrorum* II 28 (MPL XVI 148 und 148f). Vgl. auch oben Anm. 50.

doch grad eins sinns sind mitt dem heiligen Ambro[sio]? Und diewyl Ambro[sius] die guotthät den armen / achtet die recht zyerd sin der sacramenten: so gib ich einem yeden glöubigen uff ze raten, ob die recht vereerind dz sacrament / die der armen ghein acht habend ia ouch mitt irem stempfflen gern hindertind / und den grawen muren dz gold behüebind, oder die / dz gold in der armen bruch verwendint / also dz gold nutzlich machend. Ietz luogend / o glöubigen / wer die vätter verachte / wider iren leer thüege / die sacrament entuneere, oder ob der frommen von Zürich müntz mitt dem schantlichen stempfel ze schmähen sye, die aber ire gründ in göttlichen und vätterlichen gsatzten hat.

Und<sup>av</sup> so sich nun stoff erfunden hat / dz die frommen von Zürich zuo irem kilchen guot göttlichs und billichs recht gehept ha-//<sup>[5r]</sup>bend: was verruochte hat dann üch unverschampten kelchstempfferen also frewel gemacht / das ir dem obristen ort der Eidgnoschafft<sup>102</sup> / den liebhaberen aller grechtigkeit / den gestrengen und frommen herren von Zürich / iren eigen göttlichs recht / mitt üwerem verrätterschen kelchstempffel / hinderrucks / verborgen / one alle billigkeit und alles recht / kerend in ein unrecht. Pfuch der schantlichen schand / und dz sölcher unbill fürgen soll in einer loblichen Eydggnoschafft. Unser altforderen namend einen tödlichen krieg uff sich / dz ire müntz allein mitt worten unburlicher antastet ward. Wann niemands unwüssend ist / wz unruowen dz einig wort / chüeplaphart / in fuort.<sup>103</sup> Was hettend sy erst understanden / wer einiger stempffel daruff kummen? Das ich warlich nitt red / dz mir mitt kriegten also wol sye: sunder diewyl man krieg nitt umb ringferiger ursachen willen annimpt: und aber unser vätteren ursach gegem kelchstempffel also klein ist / dz nun gar ghein glichnuß under inen: das ietzund ein yeder byderman ermeß was frewels<sup>aw</sup> die kelchbuoben angehept habend.

Deß<sup>ax</sup> sind wir mitthin nitt unbeckantlich / das ettwan der kilchen güeter missbrucht werdent. Als dann / wann ein fürst / statt oder land unrecht krieg anhept / und nach dem der seckel gelärt / dann an der kilchen güeter gradt / und damit den gottlosen kriegsfasel / und den gytigen pensioner huffen versöldet. Wann das selb ist die armen undertruckten / //<sup>[5v]</sup> inen dz brot uß dem haß ryssen / und dz unschuldig christenlich bluot uß den dieffen wunden sugen. Man sicht aber söllichs nitt also bald / als wann es die frommen von Zürich thetend: das schafft<sup>ay</sup> dz ein yeder mensch zwen ermel hat.

Hierumb<sup>az</sup> so sich nun gruntlich und in der warheit erfunden hat / das der frommen von Zürich that / ghein uneerlichs / ghein unrechts / ghein ungehörts / ghein unchristenlichs / in iren hat: sunder die inen eerlich ist / by allen frommen in ewigkeit: diewyl sy das gethon / das gott geheyssen / Christus geleert / die apostlen gefüert / die heiligen nüwen und alts testaments ouch gethon / und die leerer christenlicher kilchen angegeben habend: soll sich billich ghein frommer noch glöubiger me ab dem frewlen kelchstempffel verergeren. So wir doch all wüssend dz die tugend one haß nitt sin mag: und ghein schantlich uneerlichs

<sup>102</sup> Vgl. oben S. 22 mit Anm. 56.

<sup>103</sup> Vgl. oben S. 22 mit Anm. 58.

gmüet / ützið rechts anheben noch<sup>ba</sup> kan noch mag. Wie wol der gott nitt sumpt / der da kummen wirt zuo rychten alle menschen: und<sup>bb</sup> zuo trösten / die umb sines namens willen den armen guots gethon und<sup>bc</sup> die mitt ewiger pin ze straffen / so die armen / hie nitt erckent habend<sup>104</sup>.

### Textkritische Anmerkungen

<sup>a</sup> Durch in der Vorlage korrigiert aus durch. – <sup>b</sup> Von Wider bis geschr[iben] unterstrichen. Darunter einfache Zierschleife als Abschlußvignette. – <sup>c</sup> Iesus Christus unterstrichen. – <sup>d</sup> 1527. unterstrichen. – <sup>e</sup> Vor Die großer Wortabstand, wohl in der Funktion eines Absatzes. – <sup>f</sup> Am Rande: Summa. – <sup>g</sup> Am Rande: Isaie 66. – <sup>h</sup> Am Rande: Psal: 50. – <sup>i</sup> Am Rande: Vom tempel Solomonis. – <sup>k</sup> Am Rande: 3. Reg: 8. – <sup>l</sup> Am Rande: 1. Corin: 3. – <sup>m</sup> Am Rande: Math: 25. – <sup>n</sup> Am Rande: 4. Reg: 18. – <sup>o</sup> Am Rande: Lyss Acto: 7. und Ioan: 4. – <sup>p</sup> Am Rande: 4. Reg: 24. – <sup>q</sup> Anschließend gestrichen: Wann üch straff getröwt: wirt den frommen von Zürich aber lob zugeschryben / und allen denen daby / so umb der armen willen thuond wie die frommen Züricher. – <sup>r</sup> In der Vorlage: niemads. – <sup>s</sup> Am Rande: Math: 3. Osee 6. – <sup>t</sup> Am Rande: Ioan: 11. – <sup>u</sup> Am Rande: Der apostlen leer und that in disem handel. – <sup>v</sup> Am Rande: Ambrosius. – <sup>w</sup> Am Rande: Laurentius. – <sup>x</sup> Am Rande: Math: 23. – <sup>y</sup> In der Vorlage: phariseen. – <sup>z</sup> Am Rande: Gott darff dins golds und diner zyerd nüt. – <sup>aa</sup> In der Vorlage: antchristen. (Vgl. dazu SI III 867.) – <sup>ab</sup> Am Rande: Daniel: 11. – <sup>ac</sup> Am Rande: Die seligen dörfend dines golds ouch nitt. – <sup>ad</sup> Am Rande: Merck. – <sup>ae</sup> In der Vorlage: gchwümmen. – <sup>af</sup> dann über gestrichenem aber. – <sup>ag</sup> Am Rande: Der recht dienst. – <sup>ah</sup> Am Rande: Vom kilchen guot. – <sup>ai</sup> Also darüber nachgetragen. – <sup>ak</sup> Am Rande: Lactantius in 6. cap: 25. – <sup>al</sup> Nach etc. ein Kreuz als Markierung für den Einschub, der hier anschließend den Text von Und an einem anderen ort bis Also stats frommer christ. (S. 30, 14) umfaßt. Der Einschub gilt anstelle des gestrichenen, unvollständigen Satzes: Wann dz gantz cap[itel] wider unser dockelwerck / und kelchstempffer lut. – <sup>am</sup> Am Rande: Du magst wol durch die götter unser heilige ouch verstön. – <sup>an</sup> gött von späterer Hand unterstrichen. – <sup>ao</sup> Am Fuße des Einschubes (vgl. Anm. al) steht als Kustos: Ambrosius. – <sup>ap</sup> Am Rande: Ambro: 2 Offitio: cap: 28. – <sup>aq</sup> nach gewäsen gestrichenes sye. – <sup>ar</sup> dem herren am Rande nachgetragen. – <sup>as</sup> Am Rande: Ambrosi, du muost ein stempfel haben. – <sup>at</sup> Am Rande: Merck. – <sup>au</sup> Am Rande: Schow, wie teilt Ambro: den kelch und dz bluot. – <sup>av</sup> Am Rande: Wider die kelchstempffer. – <sup>aw</sup> korrigiert aus frewls. – <sup>ax</sup> Am Rande: Wer kilchenguot missbruche. – <sup>ay</sup> korrigiert aus schaafft. – <sup>az</sup> Am Rande: Beschluß. – <sup>ba</sup> vor noch gestrichenes mag. – <sup>bb</sup> Am Rande: Math: 25. – <sup>bc</sup> vor und gestrichenes habend.

<sup>104</sup> Vgl. Mt 25, 31-46.

## Glossar

aberbetteln: *zusammenbetteln*  
 achten: *einschätzen, beurteilen, ansehen*  
 äng sin: *nicht haben, entbehren*  
 allweg: *immer*  
 als: *wie, als*  
 also: *so, ganz so, ebenso, folgendermaßen, nämlich*  
 altfordere pl., m.: *Vorfahren*  
 anders: *sonst, außerdem*  
 anhept, angehept: *anheben, anfangen, verursachen, anzetteln*  
 behüebe: *behaben, behalten, vorbehalten*  
 berichten, berychten: *unterrichten, informieren*  
 bewären: *beweisen*  
 billich, billichs: *richtig, zu Recht*  
 billigheit f.: *Recht*  
 bishar: *bis hieher*  
 buob m.: *Schimpfwort für charakterlosen, erbärmlichen Menschen*  
 dancksagung f.: *Eucharistie*  
 dann: *dann, denn, als*  
 dorumb, darumb: *deshalb, weil, worum*  
 eerlich: *ehrenhaft*  
 einig: *irgend ein*  
 entecken: *anzeigen, bekanntmachen*  
 entunceren: *entehren*  
 erkennen: *erkennen, kennen, sich jemandes annehmen*  
 erfinden: *finden, sich erfinden, sich herausstellen*  
 erlernen: *erfahren*  
 ertragen: *eintragen*  
 erwachsen: *sich entwickeln, kommen*  
 ettwan: *vielleicht, zuweilen*  
 ettwz: *in ettwz missbrüchen, in irgendwelche Mißbräuche*  
 frewel m.: *Frechheit*  
 frewel: *frech, verwegen*  
 frewlen: *Unrecht tun*  
 fromm: *rechtschaffen, redlich*  
 fryschten: *retten, schützen*

fürgon: *weitergehen, andauern*  
 fürhin: *von nun an, in Bälde*  
 gedenccken: *bedenken, erwägen*  
 gefassen: *fassen, umfassen*  
 gehörig: *imm gehörig sin, auf ihn hören*  
 gelt n.: *Geld, Besitz*  
 ghein: *kein*  
 glichnuß n.: *Vergleich*  
 gradt, an... gradten: *sich an... (heran)machen*  
 gründ pl., m.: *Grundlagen*  
 gschwümmen: *weder gschwümmen noch gwatten, finanziell überfordert sein*  
 gschyrr, gschirr n.: *Gefäß*  
 guotthät pl., f.: *Hilfe, Unterstützung*  
 gwatten: *vgl. gschwümmen*  
 häll: *klar, deutlich*  
 handlen: *das wort gottes handeln, das Wort Gottes verkünden*  
 hierumb: *deshalb*  
 hinfürren: *abführen*  
 imm: *ihm, sich, imm ouch nitt anders gethon, in dieser Sache nicht anders gehandelt*  
 infuort: *inführen, verursachen*  
 iren: *in iren hat, in sich hat*  
 kadt m.: *Unrat*  
 kostlich: *teuer, kostbar*  
 kriegsfasel m.: *Soldateska*  
 loß: *losen, anhören, zuhören*  
 luogend: *luogen, schauen*  
 mag: *mögen, dürfen, können*  
 menglich: *jedermann*  
 minder: *dister minder, umso weniger*  
 minëeren pl., f.: *Verdeutschung von mina, minae*  
 möchtist, mögind: *vgl. mag*  
 niderlege f.: *Nachtlager*  
 nützid: *nichts, nicht*  
 pensioner m.: *Bezüger von Pensionsgeldern*  
 pfuch: *pfui*

radtlich: *kräftig*  
 ringferig: *geringfügig*  
 samm: *wie wenn, als ob*  
 schaffen: *das schafft, weil*  
 schaffner m.: *Verwalter*  
 scholderer m.: *Veranstalter von Glücks-*  
                   *spielen, Bankhalter*  
 schooß m.: *Abgabe, Zins*  
 sorglich: *besorgniserregend, bedenklich*  
 spyl: *luogend... in das spyl, erkundigt*  
           *euch, geht der Sache nach*  
 stiff: *fest, beständig, klar*  
 stür f.: *Gabe, Spende*  
 thür: *hochgeschätzt*  
 toerecht: *töricht*  
 traffenlich: *angesehen, bedeutend*  
 tratzen: *verhöhnern, kränken*  
 übersetzen: *über Gebühr belasten*  
 üt: *(irgend)etwas*  
 uffenthalten: *aufbewahren*  
 uffsähen n.: *Aufmerksamkeit*  
 unbillich: *ungerecht, zu Unrecht*  
 uneerlich: *unehrbar, ehrlos*  
 ungehört: *unerhört*

ussbutzen: *herausputzen*  
 usserist: *äußerst*  
 usstrychen: *ausschmücken, schön her-*  
                   *richten*  
 veralten: *vergehen*  
 verbringen: *vollbringen*  
 vergonnen: *gönnen, bewilligen, zuge-*  
                   *stehen*  
 verhandlen: *behandeln*  
 verruochte f.: *Ruchlosigkeit*  
 verwenden: *verändern, verwandeln*  
 verwürcken: *wirken, bewirken*  
 veryähen: *bekennen, erklären*  
 vor adv.: *zuvor schon*  
 wan(n): *wenn, denn, weil*  
 wandlen: *leben, handeln*  
 warlich: *in Wirklichkeit*  
 whon m.: *whon... tragen, argwöhnen*  
 ye: *doch, immer*  
 yemer: *immer*  
 zergon: *sich zerstreuen, verloren gehen*  
 zöugen: *zeigen, vorführen*  
 zügen: *sich zügen uff, sich berufen auf*  
 zuorüsten: *herrichten*

Dr. Hans Ulrich Bächtold, Bullinger-Briefwechsel-Edition, Kirchgasse 9, 8001 Zürich